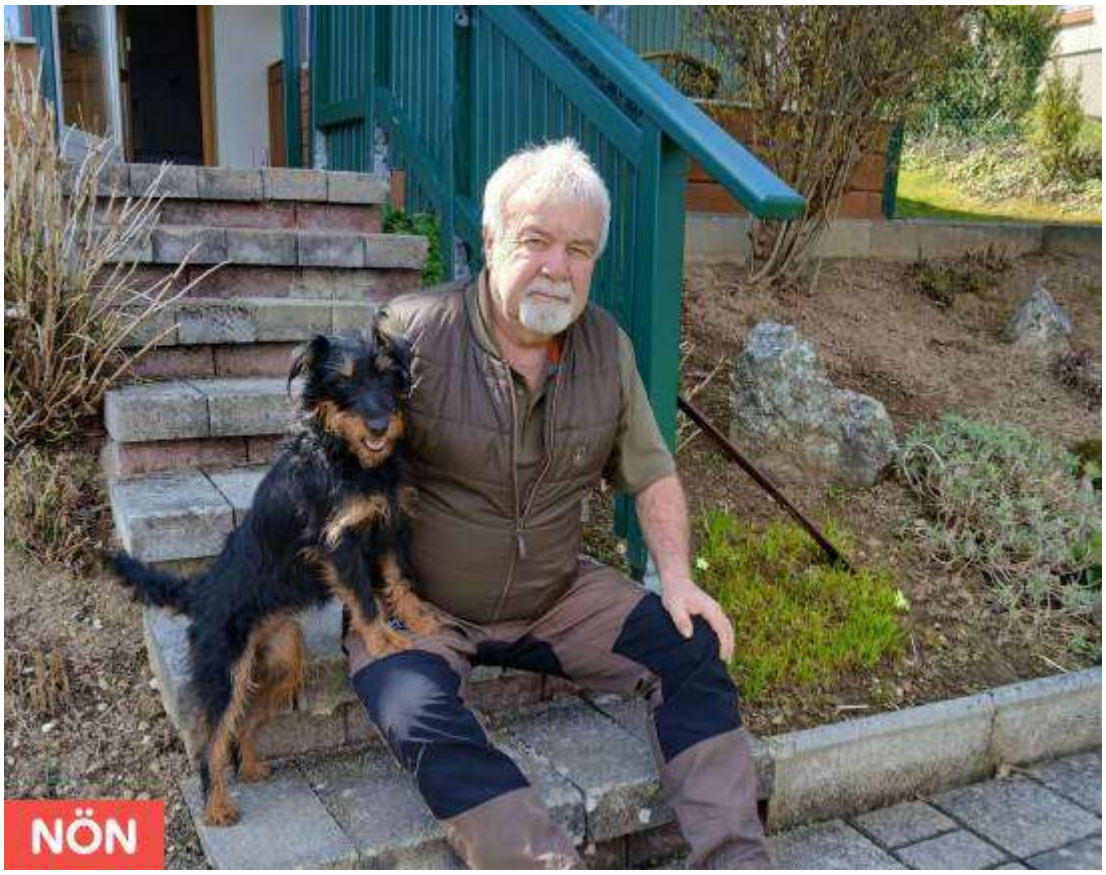
Seit 40 Jahren: Der Nachsuche als Jagd-Königsdisziplin verschrieben

ERSTELLT AM 15. APRIL 2026 | 04:00
LESEZEIT: 4 MIN
ANMELDEN, UM ARTIKEL ZU SPEICHERN







Bereichshundeführer Gerhard Meixner hat sich auf Nachsuchen nach Wildunfällen und Fehlschüssen spezialisiert. Für seinen Einsatz für das Hundewesen erhielt der das Bronzene Ehrenzeichen des NÖ Landesjagdverbandes.

Seit über 40 Jahren hat sich Gerhard Meixner aus Thaya als leidenschaftlicher Hundeführer einer herausfordernden Aufgabe verschrieben - der Nachsuche nach Wildunfällen im Straßenverkehr und angeschossenem Wild. Es ist die Königsdisziplin im Jagdwesen, die viel Erfahrung und eingespieltes Team aus Jäger und Jagdhund benötigt.

In den vergangenen vier Jahrzehnten hat Meixner über 1.000 Nachsuchen durchgeführt. Seit 30 Jahren ist er als Bereichshundeführer im Bezirk Waidhofen und darüber hinaus tätig. Beim Bezirksjägertag erhielt er kürzlich das Bronzene Ehrenzeichen des NÖ Landesjagdverbandes für besondere Verdienste um das niederösterreichische Hundewesen. „Meine Motivation ist, ein verwundetes Tier

von seinem Leiden zu erlösen. Darin sehe ich meine Aufgabe als Jäger“, betont Meixner.

Zum Hundewesen gelangte er schon früh in seiner Jägerlaufbahn durch den Hundeführer Daniel Schneeweiß, der ihn bei vielen Nachsuchen mitnahm und ihm viel zeigte. „Danach war der ehemalige Waidhofner Bezirksjägermeister Albin Haidl ein großer Förderer, der sich immer sehr für das Hundewesen eingesetzt hat“, erzählt Meixner.

Hund kommt auch zum Semmelholen mit

Seine vierbeinigen Partner bei der Nachsuche sind Deutsche Jagdterrier. Die vierjährige Jara von Obermayerhofen ist seine aktuelle Hündin, die ihn überallhin begleitet. „Der Hund kommt immer mit, auch wenn ich nur zwei Semmeln hole“, merkt Meixner an. Man müsse eine intensive Bindung zwischen Mensch und Hund aufbauen, um im Einsatz einander zu verstehen und effektiv zusammenarbeiten zu können.

Wie oft es zu Nachsuchen kommt, schwankt im Laufe der Jahre. Im Schnitt wird Meixner zehn bis 30 Mal im Jahr angerufen - oft nach Wildunfällen. „Die Unfälle mit Wild im Straßenverkehr haben leider im Laufe der Jahre sehr zugenommen. Es ist heute einfach mehr Verkehr als früher, damit steigt auch das Risiko für eine Kollision mit Wild“, berichtet Meixner. Wenn das Telefon bei ihm läutet, dann oft zur „Unzeit“ in der Nacht oder am Wochenende. „Da muss man schon ein Idealist sein. Ich war beim Land NÖ beschäftigt, da habe ich im Jahr sicher 14 Tage Urlaub verbraucht. Zum Glück hatte man dort Verständnis dafür, wenn ich einmal einen Tag nicht oder erst später zur Arbeit kommen konnte“, räumt Meixner ein.

Fehlende Bremsspuren erschweren Auffinden des Unfallorts

Zwar gebe es mittlerweile von Landesjagdverband eine Aufwandsentschädigung von 30 Euro pro gefundenem Stück, doch deswegen mache niemand diese Arbeit. „Im Vordergrund steht, das Wild von seinem Leiden zu erlösen“, stellt Meixner klar. Bei Wildunfällen komme es oft vor, dass das verletzte Tier noch ein Stück läuft und dann beispielsweise 200 Meter von der Unfallstelle entfernt mit schweren inneren Verletzungen im hohen Gras liegt. „Erschwerend kommt hinzu,

dass die Ortsangaben bei Unfällen oft ungenau sind und man heute aufgrund des ABS auch keine Bremsspuren mehr sieht“, erklärt Meixner.

Hier kommt der Hund ins Spiel, der kleinste Blut- und Geruchsspuren erkennen und verfolgen kann. „Ein verletztes Tier gibt einen speziellen Geruch ab. Wenn der Hund diesen Code erkennt, folgt er ihm so lange, bis er auf das verletzte Wild stößt“, weiß Meixner. Die Nachsuche kann sich bisweilen über Stunden hinziehen. „Der größte Fehler, den man machen kann, ist sich ein Zeitlimit zu setzen. Es dauert so lange, wie es dauert“, ist Meixner überzeugt.

Bei Wildschweinen ist Vorsicht angesagt

Geht es um ein Wildschwein, ist Vorsicht angesagt. Selbst mit schweren Verletzungen sind diese Tiere noch imstande, Mensch und Hund anzugreifen, wenn man sich falsch nähert und sie in die Enge treibt. „Ein Wildschwein ist unglaublich zäh. Ich hatte einmal eines, das mit einem Beckenbruch sicher einen Kilometer zurückgelegt hat“, erinnert sich Meixner.

Natürlich brauche man für solche Nachsuchen auch den richtigen Hund. Der Deutsche Jagdterrier sei sehr gut geeignet, da er von Natur aus eine gewisse „Wildschärfe“ und einen irrsinnigen Finderwillen besitze. „Er ist zudem wendig und kann sich durch dichtes Gestrüpp vorankämpfen“, fügt Meixner hinzu.

Wenn er nicht gerade mit einer Nachsuche beschäftigt ist, geht er am liebstem am frühen Morgen auf die Jagd. Er ist sich des Konfliktpotentials der Jagd mit der Freizeitnutzung der Wälder bewusst und betont, man müsse hier einen Konsens finden. „Wenn beispielsweise jemand spätabends in der Dämmerung im Wald spazieren geht, dann komme ich ohne Waffe vom Hochstand runter und bitte ihn, künftig eine halbe Stunde früher zu gehen. In neun von zehn Fällen ist die Sache damit konstruktiv geklärt. Mit schimpfen und schreien geht gar nichts“, ist Meixner überzeugt.